

Moskau 1937
Lion Feuchtwangers Reisebericht für seine Freunde

Feature von Detlef Grumbach
Radio Bremen / ORB 1994
Redaktion: Günter Demin

- Regie: Musik / darüber:
- Feuchtwanger: Lieber Zweig, ich bin also endlich auf dem Weg nach Moskau, Marcuses kommen mit. Ich schreibe Ihnen von dort ausführlich. Meine Adresse ist ab 26. November: Moskau, Hotel Metropol. - Alles Gute und herzliche Grüße an alle, immer Ihr Lion Feuchtwanger.
- Regie: Musik reißt ab
- Sprecherin: Moskau 1937.
Lion Feuchtwangers Reisebericht für seine Freunde.
Ein Feature von Detlef Grumbach
- Zitator: *(offiziell)* Am 1. Dezember (1936) traf Lion Feuchtwanger in der Sowjetunion ein. Ihm wurde an der Grenze und bei seiner Ankunft in Moskau ein herzlicher Empfang bereitet. Das Regierungsorgan *Istwestija* schrieb: *Feuchtwanger - der Demokrat und Weltbürger - sieht in den großen Errungenschaften unseres Landes Garantien für die humanistischen Hoffnungen, die sein eigenes wunderbares Schaffen durchdringt.*
- Regie: Musik / darüber:
- Feuchtwanger: Lieber Zweig, (...)
In Moskau wurde ich so triumphal empfangen, daß es schwer hält, nicht großenwahnsinnig zu werden. Aber es war schrecklich anstrengend. Im Hotel ist alles üppig, aber ungewohnt und nach unseren Begriffen nicht eben komfortabel, dazu äußerst lärmend, kurz, es war eine sehr anstrengende Zeit, und anstrengendere werden folgen.
Aber trotzdem bin ich sehr glücklich, daß ich mich entschlossen habe herzukommen. Es ist alles weit, großartig und ungeheuer jung. Ich bin tief überzeugt, daß hier die Zukunft liegt, und zwar die nahe Zukunft, vor allem für den Schriftsteller. Ich vermeide absichtlich pathetische Worte, aber es fällt mir nicht ganz leicht.
- O-Ton 1: Stefan Heym Länge: 44"
Ich weiß nicht, unter welchen Umständen, mit welchen Gedanken Feuchtwanger nach Moskau gefahren ist.
Wahrscheinlich ist er hingefahren mit dem Gedanken, ich werde

mich umhören, was da eigentlich los ist, und wurde dann einfach überwältigt von der hervorragenden Behandlung, die er dort erhalten hat. Die haben ihn natürlich benutzt. Das ist auch klar. Die haben gesehen, da ist einer, der kann uns helfen, uns einen Persilschein auszustellen. Und das hat er dann auch getan.

Sprecher: Der Schriftsteller Stefan Heym war gerade 20 Jahre alt, als er 1933 Deutschland verlassen mußte und über Prag in die USA gelangte. Als Feuchtwanger Ende 1936 nach Moskau aufbrach und von dort seine begeisterten Briefe an seinen Freund Arnold Zweig schrieb, lebte Heym in New York. Er leitete dort die Redaktion des *Deutschen Volksechos*, einer Zeitung der antifaschistischen Volksfront. Später hat er sich Lion Feuchtwangers Reisebericht *Moskau 1937* in einer Buchhandlung gekauft. Mit großem Interesse hat er das Buch gelesen, in dem der weltberühmte Autor dreimal Ja zur Sowjetunion gesagt hat, die Aufbauleistung dort bewunderte und auch die schlimmsten Auswüchse des Stalinismus rechtfertigte. Stefan Heym hat sogar wichtige Teile in zwei Folgen seiner Zeitung nachgedruckt. Heute weiß er, daß vieles nicht der Wahrheit entspricht, was Feuchtwanger geschrieben hat, doch damals war er froh darüber, daß es dieses Buch gab.

O-Ton 2: Stefan Heym Länge: 37"
Aber man muß eben auch aus der Lage heraus, der damaligen Zeit, verstehen, warum er das getan hat. Man darf ihn nicht als amoralisch sehen, sondern er hat schon auch seine edlen Motive gehabt, für das, was er da falsch getan hat. Feuchtwanger war ja einer der besten und bekanntesten Schriftsteller, und vor allen Dingen: Er schrieb so, daß es auch unterhaltsam war, und das war ja auch ganz wichtig.

Sprecherin: Reisen in die Sowjetunion.
Reisen in das Land der Oktoberrevolution,
in das Land der Zukunft.

Sprecher: Der Nationalismus, der Wettstreit um Einflußsphären und Ressourcen hatten die Welt in ein furchtbares Gemetzel gestürzt. Als Deutschland am Ende des Ersten Weltkriegs besiegt am Boden lag, standen die Zeichen in Europa auf Sturm. Doch nur in Rußland gelang die Revolution, wurde mit dem feudalen System auch die Herrschaft der Kriegsgewinnler, der Gutsherren und Fabrikbesitzer gestürzt. Gerade in dem Land, das in seiner Entwicklung deutlich zurücklag, in dem Armut und Analphabetentum weit verbreitet waren, erlitt die Bourgeoisie ihre erste und empfindlichste Niederlage. Im Juli 1931 druckte die KPD-Zeitung "*Rote Fahne*" eine Stellungnahme des bürgerlichen Pazifisten und Schriftstellers Stefan Zweig:

Zitator: "Die Weltgeschichte, die lange Zeiträume in kurze Formeln fassen muß, wird später einmal von der Zeit nach dem Kriege nur drei Ereignisse als erstaunlich bezeichnen: Als erstes den planhaften, großartigen, mit ungeheurer Energie der Führer und wundervollster Hingabe der Massen durchgeführten Aufbau

der Vereinigten Sowjetrepubliken. Als zweites die planlose, stupide, vernunftverlassene Haltung des nicht vereinigten Europa und als drittes - die amerikanische Initiative."

- Sprecherin: Mit seinem "Dekret über den Frieden" setzte Lenin der aggressiven Konkurrenz des weltweiten Kapitals die Solidarität der Ausgebeuteten entgegen. Mit unvergleichlichem Enthusiasmus ging die junge Sowjetmacht ans Werk, baute gegen den erbitterten Widerstand der alten Herren ein neues Staatswesen auf. "*Kommunismus - das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes!*" - in diesem zum geflügelten Wort gewordenen Satz faßte Lenin sein Programm zusammen: die politische Herrschaft der Arbeiter, Bauern und Soldaten sowie die Schaffung einer modernen Industrie.
- Sprecher: Das sowjetische Experiment, die ehrgeizigen Fünf-Jahres-Pläne, die Alphabetisierung des Volkes, ein beispielloser Aufschwung des kulturellen Lebens, der Literatur und des Films, strahlte weit über die Grenzen des Landes aus. Die "Internationale Arbeiterhilfe" organisierte die Solidarität in den europäischen Staaten. Sie versuchte, die Einmischung von außen zu beenden und sammelte Geld für die russischen Arbeiter.
- Sprecherin: Auch zahlreiche Intellektuelle blickten neugierig und voller Erwartungen nach Moskau. Sie waren fasziniert von dieser wirklichen Alternative, von diesem Versuch, eine ganze Gesellschaft nach den Gesetzen der Vernunft zu organisieren. Sie unterstützten den Aufbau des Sozialismus mit Aufrufen, Resolutionen und demonstrativen Besuchen, denn die westlichen Demokratien steckten in einer tiefen moralischen Krise. Dort wurde weitergewirtschaftet wie bisher und schon für einen neuen Krieg gerüstet.
- Sprecher: Jahre später, im antifaschistischen Exil, als der Zweite Weltkrieg schon seine Schatten vorauswarf, erklärte Willi Bredel in Moskau:
- Zitator: "Die Sowjetunion - der Name läßt die Augen der Unterdrückten in der ganzen Welt aufleuchten. Bei der Organisation der Einheitsfront, der Volksfront, im Kampfe für Demokratie und gegen den Faschismus, bei der Sicherung des Friedens, überall ist es die Sowjetunion, die die Massen begeistert."
- Sprecher: Für viele deutschen Antifaschisten erwies sich die Sowjetunion als einzige Hoffnung im Kampf gegen den Nationalsozialismus - nicht nur für die nach Moskau geflohenen Kommunisten, sondern auch für jene, die in Westeuropa und im fernen Amerika dafür warben, daß auch die Westmächte eindeutig gegen Hitler Stellung beziehen sollten.
- O-Ton 3: Stefan Heym Länge: 40"
Genau das! Und diese Hoffnung, daß sie wirklich der standhafteste Verteidiger gegen den Faschismus wäre, die Sowjetunion, das hat sich dann ja auch als wahr herausgestellt.

Es war die Rote Armee, die den größten Beitrag geleistet hat im Kampf gegen die Wehrmacht. Und da hat natürlich dieser merkwürdige Nichtangriffspakt, den Hitler und Stalin miteinander abschlossen, auf mich eine sehr erschütternde Wirkung gehabt.

- Sprecher: Die politische Lage war jedoch eindeutig. Sogar als 1939 der Nichtangriffspakt zwischen Deutschland und der Sowjetunion abgeschlossen wurde, konnte das die innerste Überzeugung vieler deutschen Exilanten nicht widerlegen, auch wenn der Vertrag zu einer tiefen Verunsicherung führte:
- O-Ton 4: Stefan Heym Länge: 54"
Wie konnte man das tun? Wie konnte man sich mit einem solchen Menschen, mit einem solchen Wesen wie Hitler zusammentun und einen Nichtangriffspakt mit ihm schließen und sogar andere Länder zusammen aufteilen? Ich versuchte, mir dann rationale Gründe zu schaffen. Der Hauptgrund war, Stalin hatte nicht fertig aufgerüstet, die Rote Armee war geschwächt und hätte den Kampf gegen Hitler nicht aufnehmen können, wenn dieser ihn überfiel. Und daher hat er einen Nichtangriffspakt abgeschlossen, um noch Zeit zu haben, seine Rüstung fertig zu machen. Das war der Grund, den ich mir ausgedacht habe, rationell.
- Regie: Musik / darüber:
- Feuchtwanger: "Ich bin, wie Sie wissen, ein schlechter Briefschreiber und noch zu sehr benommen, um zu erzählen. Aber was ich bisher gesehen habe, zu dem kann ich, im ganzen, von Herzen ja sagen, und ich bin sicher, Sie werden es auch.
Adieu, Zweig, auf bald.
Sehr herzlich, immer Ihr Lion Feuchtwanger."
- Regie: Musik abblenden
- Sprecherin: Feuchtwanger blieb bis Februar 1937 in Moskau. Nach seiner Rückkehr an die Côte d'Azur, wo er in Sanary-sur-mer sein Refugium eingerichtet hatte, schrieb er seine umstrittene Huldigung "*Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde.*"
- Feuchtwanger: Eigentlich müßten diese Seiten betitelt sein: Moskau Januar 1937. Denn es fließt in der Stadt Moskau alles so schnell, daß manche Feststellungen schon nach wenigen Monaten nicht mehr wahr sind. Ich bin dort herumgegangen mit Leuten, die ihr Moskau gut kannten; aber sie waren ein halbes Jahr fortgewesen, und sie schüttelten den Kopf: Ist das unsere Stadt? Trotzdem schreibe ich hin: "*Moskau 1937*". Ich erlaube mir dieses Ungefähr, weil es nicht meine Absicht ist, ein genaues, objektives Bild zu geben; nach einem Aufenthalt von zehn Wochen wäre ein solches Unterfangen absurd. Ich will vielmehr meine persönlichen Eindrücke aufzeichnen für meine Freunde, die begierig fragen: *Was halten Sie von Moskau? Was haben Sie in Moskau gesehen?*

- Sprecherin: Neben seiner Begeisterung für das großartige Experiment Sowjetunion läßt er vor allem die Verbitterung darüber anklingen, daß die westlichen Demokratien dem Faschismus gegenüber versagten.
- Feuchtwanger: Die Luft, die man im Westen atmet, ist verbraucht und schlecht. Es gibt innerhalb der westlichen Zivilisation keine Klarheit und Entschiedenheit mehr. Man wagt nicht, sich gegen den andrängenden Barbarismus mit der Faust zu wehren oder auch nur mit starken Worten, man tut es mit halbem Herzen, mit vagen Gesten, und die Erklärungen der Verantwortlichen gegen den Faschismus sind verzuckert und verklausuliert. Wen widert nicht die Flauheit und Heuchelei an, mit der diese Verantwortlichen auf den Überfall der spanischen Republik durch die Faschisten reagierten?
Man atmet auf, wenn man aus dieser drückenden Atmosphäre einer verfälschten Demokratie und eines heuchlerischen Humanismus in die strenge Luft der Sowjet-Union kommt. Hier versteckt man sich nicht hinter mystischen, phrasenhaften Schlagworten, es herrscht vielmehr eine nüchterne Ethik, (...) und diese ethische Vernunft allein bestimmt den Plan, nach welchem man die Union aufbaut. Es ist also eine neue Methode, nach der sie dort bauen, und es ist vollkommen neues Material, das sie verwenden. (...) Es ist ein wahrer Turm von Babel, doch ein solcher, der nicht die Menschen dem Himmel, sondern den Himmel den Menschen näher bringen will. Und das Werk ist geglückt, sie haben sich ihre Sprache nicht verwirren lassen, sie verstehen sich untereinander.
Es tut wohl, nach all der Halbheit des Westens ein solches Werk zu sehen, zu dem man von Herzen ja, ja, ja sagen kann. Und weil es mir unanständig schien, dieses Ja im Busen zu bewahren, darum schrieb ich dieses Buch.
- Sprecher: Als Feuchtwanger dieses emphatische, dreifache Ja zu Sowjetunion niederschrieb, hatten sich jedoch schon lange, immer dunkler werdende Schatten über den Glanz der Oktoberrevolution gelegt. Bereits im Sommer 1936 hatte der erste der sogenannten Moskauer Trotzki-Prozesse stattgefunden und mit seinen Todesurteilen weltweit die Öffentlichkeit erregt. Trotzki sollte ein Agent der Gestapo gewesen, die letzten noch lebenden Mitstreiter Lenins sollten von den deutschen Faschisten gekauft sein? Die Anschuldigungen gegen sogenannte *Abweichler*, *Volksschädlinge* und *Verschwörer* klangen absurd, die drakonischen Strafen waren durch nichts gerechtfertigt. Während der Anwesenheit des berühmten Schriftstellers, im Januar 1937, wurde der zweite Schauprozeß inszeniert. Für viele Beobachter und Sympathisanten waren die Träume vom Reich der Zukunft längst zum Alptraum geworden, nicht aber für Lion Feuchtwanger:
- Feuchtwanger: Erstaunt und vornächst skeptisch nahm ich wahr, daß in der Sowjet-Union alle Leute, mit denen ich in Berührung kam, auch

die Zufallspartner in Gesprächen, die keinesfalls arrangiert sein konnten, zwar ab und zu an Einzelnen Kritik übten, mit der Ordnung des Ganzen aber einverstanden schienen. Ja, die ganze, große Stadt Moskau atmete Zufriedenheit und Einverständensein, mehr als das: Glück.

Wochenlang glaubte ich, diese Bekundungen seien Ausfluß von Furcht. Ich hegte schon deshalb Mißtrauen, weil es in Moskau noch an mancherlei mangelt, was uns im Westen unerlässlich erscheint. Das Leben dort ist keinesfalls so leicht, wie die Regierenden es wollen. Die Jahre des Hungers sind vorbei, das ist richtig. In den zahlreichen Geschäften sind Lebensmittel jederzeit erhältlich, in großer Auswahl und zu Preisen, die dem Durchschnittsbürger der Union, dem Arbeiter und dem Bauern, ohne weiteres erschwinglich sind. Besonders billig und ungewöhnlich gut sind Konserven jeder Art. Die Statistik zeigt, daß auf den Kopf der Bevölkerung mehr Nahrungsmittel und bessere treffen als etwa im Deutschen Reich und in Italien.

- Sprecher: Auch André Gide hatte die Sowjetunion besucht. In den zwanziger Jahren, während seiner Reisen nach Zentralafrika, hatte er die Brutalität des Kolonialsystems auf drastische Weise kennengelernt. Schmerz und Verzweiflung darüber, wie zynisch der Kapitalismus ganze Völker ausplünderte, führten schließlich dazu, daß er sich zum Kommunismus bekannte. Im Sommer 1936 - wenige Jahre nachdem er sich öffentlich zum Kommunismus bekannt hatte - war Gide dann in Moskau zu Gast und beschrieb anschließend seine Eindrücke in dem Büchlein *"Zurück aus Sowjetrußland"*:
- André Gide: Vor drei Jahren habe ich meine Bewunderung und Liebe für die UdSSR ausgesprochen. In Sowjetrußland vollzog sich ein Experiment ohnegleichen, das unser hoffendes Herz schwellen ließ und von dem wir ungeheueren Fortschritt erwarteten, ein Aufschwung, so stark, daß er die ganze Menschheit mit sich reißen müsse.
- Sprecher: Anders als Feuchtwanger, der als deutscher, jüdischer Emigrant viel stärker in die politischen Auseinandersetzungen einbezogen war, bewahrte sich Gide eine unabhängige Distanz.
- André Gide: Nur ist mein Geist so beschaffen, daß sein Höchstmaß an Strenge gerade denen zuteil wird, die er am liebsten stets billigen möchte. Schlecht beweist seine Liebe, wer sie auf Lobsprüche beschränkt; und ich glaube der UdSSR und dem, was sie uns bedeutet, einen größeren Dienst zu leisten, wenn ich ohne Verstellung und ohne zarte Schonung rede. Gerade aus meiner Bewunderung für die UdSSR und für das Erstaunliche, was sie schon vollbracht hat, erwächst meine Kritik; sie entspringt den Erwartungen, die wir noch auf Sowjetrußland setzen, und besonders all den Hoffnungen, die zu hegen es uns vergönnt hatte.
- Sprecherin: André Gides Schrift war im Herbst 1936 in Paris erschienen, also kurz bevor Feuchtwanger von dort nach Moskau aufbrach.

Mit seinem *"Moskau 1937"* reagierte er auf die Publikation seines französischen Kollegen. Auch der Deutsche streifte nicht kritiklos durch die Stadt. Sensibel, gelegentlich sogar ein wenig geschmäcklerisch, registrierte er, wo man noch recht weit von der besseren Zukunft entfernt war.

Feuchtwanger:

Die Jahre des Hungers sind vorbei, das ist richtig. (...) Auch die Besserung des Bekleidungsweesen wundert denjenigen, der das frühere Moskau kennt. Allein im Jahr 1936 sind die Aufwendungen für Kleidung um 50,8 Prozent gestiegen. Wer indes zum ersten Mal nach Moskau kommt, dem scheint das Bekleidungsweesen noch recht dürftig. Gewiß, das Notwendigste ist zu haben, einiges, zum Beispiel Schafpelze oder Gummischuhe, erstaunlich billig, das meiste recht teuer. Aber was völlig fehlt, ist Komfort. Wenn jemand, Mann oder Frau, gut und geschmackvoll angezogen sein will, dann kostet ihn das viel Mühe, und ganz ans Ziel gelangt er nie. (...)

Der Mangel auch anderer Dinge des täglichen Gebrauchs fällt auf, wenn man aus dem Westen kommt. An Papier jeder Art zum Beispiel ist die Auswahl gering und man bekommt es in den Geschäften nur in kleinen Quantitäten; auch an medizinischen und kosmetischen Artikeln fehlt es. Geht man durch die Läden, dann fällt einem manches Geschmacklose auf. Vieles freilich erfreut wieder durch hübsche Form, Zweckmäßigkeit und billigen Preis, Schreibtischlampen etwa, Holzbehälter ...

Noch andere Mängel erschweren das Alltagsleben der Moskauer. (...) Auch der Bürokratismus trägt das Seine dazu bei, den Moskauern das Leben sauer zu machen. Für die Mietung von Wohnungen, für Reisen, für die Beschaffung von Betriebsstoffen fürs Auto, für das Betreten vieler öffentlicher Gebäude, für viele sonstige Gelegenheiten braucht man Ausweise und Bescheinigungen.

Sprecherin:

Solche Mängel hinderten den Autor so bekannter Romane wie *"Erfolg"*, *"Die Geschwister Oppermann"* und *"Exil"*, *"Der falsche Nero"*, *"Narrenweisheit"* und *"Goya"*, jedoch nicht daran, *Ja* zu diesem Experiment zu sagen. Er war überzeugt, daß sie recht bald überwunden würden:

Feuchtwanger:

Die einleuchtende Planmäßigkeit der Wirtschaft, des ganzen Staatsgefüges, tröstet den Einzelnen über die Mängel des privaten Lebens, sofern er diese Mängel überhaupt bemerkt; denn der augenfällige Gegensatz zwischen früher und jetzt läßt diese Entbehrungen vergessen. Wer Augen hat zu sehen, wer Ohren hat für den echten oder unechten Klang menschlicher Rede, der spürt auf Schritt und Tritt, daß es nicht leere Phrasen sind, wenn überall im Land die Leute erzählen 'von ihrem glücklichen Leben'. (...) Die Zukunft liegt vor ihnen wie eine gebahnte Straße durch eine schöne Landschaft. Ob sie in Versammlungen reden oder ob sie allein mit einem sprechen, der naive Eifer (...) ist nicht gemacht, es fließt ihnen wirklich der Mund über von dem, wes das Herz voll ist.

- Sprecher: Die Zukunft liegt vor ihnen und sie erzählen von ihrem glücklichen Leben, schreibt Feuchtwanger, doch gleichzeitig geht eine der größten Säuberungswellen Stalins über das Land. Jede Opposition wird ausgeschaltet, blutige Exempel werden statuiert, Stalin und sein Apparat sichern sich die uneingeschränkte, durch niemanden mehr kontrollierte Macht im Staat.
- O-Ton 5: Stefan Heym Länge: 45"
Ich habe zunächst - das wird man mir verzeihen - angenommen, das diese Prozesse echt seien. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß Menschen Geständnisse ablegten, bei denen klar war, daß sie zu schweren Verurteilungen führen würden, eventuell sogar zur Verurteilung zum Tode, daß sie das tun würden, ohne daß die Tatbestände da waren. Das war meine erste Reaktion, und das ist sie auch eine ganze lange Zeit geblieben.
- Sprecherin: Wie der junge Stefan Heym dachten damals viele Intellektuelle. Vor allem in der westlichen Emigration war man beunruhigt, ja bestürzt. Daß die Prozesse stattfanden, stand außer Zweifel, aber wie sollte man sie deuten?
- O-Ton 6: Stefan Heym Länge: 55"
Natürlich las ich in einigen Zeitungen auch Berichte darüber, daß diese Geständnisse erzwungen wären, aber wie gesagt, das konnte ich mir eigentlich nicht vorstellen. Außerdem glaubte ich, daß war meine Haltung, daß die Sowjetunion, die Kommunisten dort, die standhaftesten Gegner der Faschisten wären. Das wußte ich aus Deutschland. Dort wurden die Kommunisten in die KZs gesteckt. Ich nahm also an, daß die kommunistische Regierung in der Sowjetunion aus Menschen bestünde, die gegen den Faschismus wären und auch keine faschistischen Methoden benutzen würden.
- Sprecher: Mit diesem Erklärungsmuster stand Stefan Heym nicht allein, obwohl André Gide schon während seines Moskau-Aufenthalts im Sommer 1936 die ersten Vorboten der stalinistischen Inquisition wahrnehmen können. Er sagte sich vom Kommunismus los und sorgte damit für großen Wirbel.
- André Gide: Daß Stalin immer recht habe, besagt: daß Stalin alles Recht *macht. Diktatur des Proletariats* hatte man uns versprochen. Wir sind weit vom Ziel. Ja: Diktatur zweifellos; aber die eines Mannes, nicht mehr die der vereinten Proletarier, der Sowjets. Es kommt darauf an, sich nichts vorzumachen, sondern klar zu erkennen: das ist nicht das, was man gewollt hat. Noch ein Schritt weiter, und wir müssen sagen: das ist genau das, was man nicht gewollt hat.
- O-Ton 7: Stefan Heym Länge: 1'04"
Ja, aber Sie dürfen eines nicht vergessen: Wir hatten ja nicht nur mit den sowjetischen Prozessen zu tun, sondern kurze Zeit später mit dem Spanischen Krieg. Und da stießen ja die Kräfte wirklich zusammen, die geschichtstragenden Kräfte, und da

mußte man auf einer Seite stehen. Und wenn man also auf der demokratischen Seite stand, bedeutete das, daß man nicht gleichzeitig die Sowjetunion angreifen konnte. So waren wir, also Leute, wie ich, immer in dieser zwiespältigen Lage, daß man auf der einen Seite die Sowjetunion nicht attackieren konnte und wollte, und auch keinen Grund sah, keinen wirklichen, das zu tun in dieser Situation, weil eben die Gefahr auch für das eigene Leben von den Nazis ausging.

- Sprecher: Die Kommunisten, die André Gide noch kurz zuvor begeistert als ihren Anhänger gefeiert hatten, fielen jetzt über ihn her und ließen kein gutes Haar an ihm. Das irritierte zahlreiche Intellektuelle, vor allem bürgerlicher Provenienz, die den großen Franzosen als einen der ihren sahen. Auch Heinrich Mann, der zu den wichtigsten Repräsentanten der antifaschistischen Volksfront gehörte, war tief beunruhigt - sowohl durch die Nachrichten über die Moskauer Prozesse, als auch über den Streit um André Gide. Wer konnte die bestürzenden, hohnlachenden Widersprüche auflösen? Die Sowjetunion ein Reich des Schreckens - sonst nichts? Orientierungen waren dringend gefragt, und Feuchtwanger fühlte sich gefordert.
- Sprecherin: *"Ein Reisebericht für meine Freunde"* - der Untertitel seines Buchs *"Moskau 1937"* war mit Bedacht gewählt. Er zog eine Trennungslinie zu denen, die sich eher zu André Gides Position hingezogen fühlten. Doch konnte Feuchtwanger die Freunde mit seinem *Ja* zur Sowjetunion überzeugen?
- Sprecher: Thomas Mann notierte in seinem Tagebuch, *"Moskau 1937"* sei *"doch merkwürdig zu lesen"*, Klaus Mann fand es einfach *"ärgerlich"*. Auch Arnold Zweig, dem Feuchtwanger so überschwengliche Briefe aus Moskau geschrieben hatte, reagierte recht kühl auf das Buch. Zweig war auf dem Weg nach Europa, als er das Buch in Palästina bekam, und gleich von der ersten Station meldete er sich bei Feuchtwanger:
- Arnold Zweig: Habe *"Moskau 1937"* kopfschüttelnd beblättert, auf dem Schiff. Will es aber erst sorgfältig in der Schweiz lesen. Auf alle Fälle reden wir darüber bald.
- Sprecherin: Hier Lion Feuchtwanger - dort André Gide. Beide hatten in etwa dasselbe Moskau gesehen, beide hatten die zugespitzte politische Situation erlebt. Feuchtwanger hat sogar das zweite Verfahren, den Prozeß gegen Karl Radek und seine Mitangeklagten, im Januar 1937 persönlich beobachten können! Seine Haltung zu diesem wie auch zu dem vorangegangenen Prozess wirkte damals schon auf viele Leser skandalös - und etwas Skandalöses haftet ihr noch heute an.
- Feuchtwanger: Den Prozeß gegen Sinowjew und Kamenew kenne ich aus Berichten der Presse und Erklärungen von Augenzeugen, dem Prozeß gegen Pjatakow und Radek habe ich beigewohnt. Ich habe also den ersten dieser Prozesse in der Atmosphäre Westeuropas, den zweiten in der Atmosphäre Moskaus

miterlebt. (...)

Auch mir schien, solange ich in Westeuropa war, die Anklage des Sinowjewprozesses von Grund auf unglaublich, die hysterischen Geständnisse der Angeklagten schienen mir durch geheimnisvolle Mittel erpreßt, die ganze Verhandlung kam mir wie ein mit vollendeter, befremdlicher und grausiger Kunst inszeniertes Theaterstück vor.

Als ich indes in Moskau dem zweiten Prozeß beiwohnte, als ich Pjatakow, Radek und seine Freunde sah und hörte, zergingen in dem sinnlichen Eindruck dessen, was diese Angeschuldigten und wie sie es sagten, meine Bedenken, wie sich Salz in Wasser löst. Wenn das gelogen war oder arrangiert, dann weiß ich nicht, was Wahrheit ist.

Sprecherin: Ausgerechnet Feuchtwanger, der als besonders skeptischer und genauer Beobachter galt, sollte den Charakter der Prozesse nicht erkannt haben? Oder hatte er die Wahrheit nicht sehen wollen, weil sie seinem politischen Kalkül, seinen Hoffnungen auf den Sozialismus und dem Ringen um die Volksfront zuwiderlief, vielleicht auch, weil die Russen ihm geschmeichelt hatten - durch den geradezu pompösen Empfang und die Gastfreundlichkeit in Moskau; durch die Wertschätzung seiner Romane, ihre Übersetzung und Verfilmung; durch die Aufführung seiner Stücke?

Feuchtwanger: Wenn man Dokumente hatte und Zeugen, fragen die Zweifler, warum dann hielt man die Dokumente in der Schublade, die Zeugen hinter den Kulissen und begnügte sich mit ungläubhaften Geständnissen?
Es ist richtig, erwidern die Sowjetleute, in dem Hauptverfahren haben wir gewissermaßen nur das Destillat, das präparierte Ergebnis der Voruntersuchung, gezeigt. Das Beweismaterial hatten wir vorher geprüft und den Angeklagten vorgehalten, wir haben uns in der Hauptverhandlung mit den Geständnissen begnügt.

Sprecherin: Zweifel klingen hier an: Zweifel am Verfahren, nicht jedoch an der Schuld der Angeklagten, am Urteil der Richter. Doch sein Hinweis auf die *Sowjetleute*, wer immer diese hier in den Rang objektiver Beobachter erhobenen Personen auch waren, reichte aus, sie zu zerstreuen.

O-Ton 8: Stefan Heym Länge: 1'15"
Er hat bestätigt, der Prozeß war echt. Und er hat auch über Stalin geschrieben. Auch das hat bestätigt meine Haltung und meine Anschauung, und ich war ganz froh, daß es das Buch von Feuchtwanger gegeben hat damals.
Daß er sich hat - um es also grob auszudrücken - an der Nase herumführen lassen, das habe ich nicht gewußt. Aber ich kann verstehen, daß er von vornherein eine Tendenz dazu hatte. Ich glaube, er wollte, daß die Prozesse echt wären. Ich glaube, er wollte, daß Stalin, der immerhin das Haupt der Anti-Hitler-Bewegung war, daß Stalin ein edler und anständiger Mensch wäre. Und das ist ja auch in seinem Interview mit Stalin

herausgekommen. Und Stalin muß im Persönlichen ein eindrucksvoller Mann gewesen sein. Denn Feuchtwanger war ja kein Naivling, war ja kein Kind, kein Knabe.

Sprecherin: Feuchtwanger wollte, daß die Prozesse echt wären. "*Der Ästhet in der Sowjetunion*" - unter dieser Überschrift hatte er deshalb noch in Moskau - in der Zeitschrift "*Das Wort*" zum Angriff gegen die kritische Haltung André Gides, seines publizistischen Kontrahenten, geblasen.

Feuchtwanger: Gide ist in die Sowjetunion gekommen, nicht als ein Mensch, der unbefangen sehen wollte, er kam als übersättigter Ästhet, gierig nach neuen Geschmacksreizen. Es hat ihm hier nicht geschmeckt, das ist sein gutes Recht. Aber daß er das jetzt gesagt hat, in einer Zeit, da der Überfall auf Spanien die Sache des Sozialismus in Frankreich und in der ganzen Welt gefährdet, das war - und das mußte selbst der Ästhet Gide wissen - Hilfeleistung für den Gegner, es war ein Schlag gegen den Sozialismus und gegen den Fortschritt der Welt. Gide hat sich darum des Rechtes begeben, sich weiter einen sozialistischen Schriftsteller zu nennen.

Sprecherin: Feuchtwanger zielte auf Gide, doch zugleich meinte er all jene, die unter dem Eindruck der Prozesse das Bündnis mit den Kommunisten in Frage stellten: das Bündnis, das nicht nur in seinen Augen die einzige Chance gegen den Nationalsozialismus darstellte.

Sprecher: Würden Moskau und die KPD die Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Kräften fortsetzen, wenn sie grundsätzliche Kritik an ihrem Staat einschloß? Wohl kaum - und Feuchtwanger wußte das. Andererseits, wie sollten, ja konnten die bürgerlich-liberalen Emigranten weiter auf die Volksfront setzen, wenn Stalin die individuelle Freiheit, die Bürger- und Menschenrechte, die Ziele also, für die sie gegen die Nazis stritten, im eigenen Land mit Füßen trat?

Sprecherin: Das antifaschistische Bündnis war in eine tiefe Krise geraten. Im Streit um die Prozesse, im "*Streit um André Gide*" - so der Titel eines Essays von Klaus Mann - ging es jetzt um die schiere Existenz dieses Bündnisses:

Zitator: In einem "Aufruf an das Deutsche Volk", den auch ich, gemeinsam mit vielen Kommunisten, Sozialdemokraten und Parteilosen unterschrieben habe, wird die "Freiheit des Gewissens, des Denkens" gefordert. Darf auch nur der Gedanke aufkommen, darf auch nur der Argwohn sich melden, diese Forderung könne "Taktik", könne "politischer Schachzug" sein? Schon der Argwohn wäre verhängnisvoll. "Kurze Prozesse", wie der einer ist, den man jetzt eben dem Schriftsteller André Gide macht, sind kaum geeignet, ihn zu tilgen. Von den Nazis (...) wollen wir uns doch vor allem dadurch unterscheiden, daß es uns ernst ist mit dem, was wir sagen; daß wir die Worte und Ideen wirklich *meinen*, mit denen wir für unsere Sache zu werben versuchen.

- Sprecher: Als Protagonist der Volksfront wirkte Feuchtwanger solchen ehrlich gemeinten Einwänden, den Zweifeln und der Kritik an der Sowjetunion, entgegen. Der Romancier Feuchtwanger nahm sie jedoch durchaus ernst, machte sie sich im Spiel seiner Figuren zueigen. 1935 hatte er mit der Arbeit an seinem Roman "Exil" begonnen. 1938, also noch in der anhaltenden Kontroverse um seine Moskau-Reise, erschien der Roman. In der für ihn typischen epischen Breite und unterhaltsamen Art zeichnet Feuchtwanger ein breit angelegtes Panorama des deutschen Exils in Paris, der unterschiedlichen politischen Strömungen, der Grabenkämpfe und Intrigen sowie der Auseinandersetzungen mit den Nationalsozialisten. Im Mittelpunkt steht jedoch die schwierige Entwicklung der Hauptfigur, seines *Alter ego* Sepp Trautwein, eines bürgerlichen Emigranten und Musikers.
- Sprecherin: Sepp Trautwein erscheint zu Beginn des Romans in der Haltung eines Idealisten, der in Fragen politischer Moral keine Kompromisse eingehen kann. Sein Sohn Hanns, Mitglied des kommunistischen Jugendverbands, träumt davon, nach Moskau überzusiedeln. Der Vater beginnt mit dem Sohn ein Gespräch über die Volksfront:
- Feuchtwanger: "Also jetzt schieß mal los, Hanns", sagte er eines Tages, als er mit ihm allein war. "Wie steht's mit eurer Volksfront? Wie weit seid ihr?"
Hanns errötete vor Freude, daß einmal Sepp das Thema anschnitt, und erzählte stolz, wie eifrig die jungen Menschen aller Parteien die Idee aufgriffen. Sie alle verstünden, daß ohne Solidarität die Emigration ihre politische Tätigkeit glatt aufgeben könne. Es sei lächerlich, wenn kleine, zersplitterte Parteien gegen eine so gut organisierte Macht wie den Staat der Nazis aufkommen wollten.
- Sprecherin: Der Vater gibt dies gerne zu, doch sorgt er sich vor allem um die eigene Lage und nimmt - gewissermaßen in zurückgelehnter Pose - die Haltung des Beobachters ein:
- Feuchtwanger: Er verlange nur eines, meinte er, daß man ihm nämlich Rede und Gedankenfreiheit lasse auf allen Gebieten, die nicht unmittelbar mit dem Kampf gegen den Faschismus zu tun hätten. "Ich will nicht", erklärte er, "weil ich zu Hitler nein sage, zur Sowjetunion ja sagen müssen."
- Sprecherin: Pointiert formuliert Feuchtwanger hier ein Dilemma, das er auch aus eigenem Erleben kennt.
- Feuchtwanger: "Was ist denn euer Sozialismus?", krächte Sepp. "Das ist doch die Karikatur eines Sozialismus. Was fange ich denn an mit einem Sozialismus ohne Humanität? (...) Ein Sozialismus, der sich nicht um den einzelnen kümmert, ein Sozialismus, der immerzu den einzelnen preisgibt, ein Sozialismus, der nicht absoluter, hundertprozentiger Humanismus ist, mit einem

solchen Sozialismus könnt ihr mich am Arsch lecken."

Sprecherin: Dennoch stellt sich der Musiker Trautwein der Volksfront zur Verfügung, wandelt sich vom "Betrachtenden" zum "Handelnden", opfert sein bequemes Gewissen und sogar seine Kunst zugunsten des politischen Engagements. Wenn er sich am Schluß, als er zur künstlerischen Arbeit zurückgekehrt ist, seinem Sohn gegenüber als Abbé des Marxismus bezeichnet, klingt das fast ein wenig entschuldigend.

Feuchtwanger: Ich bilde mir ein, ein Abbé, das ist jemand, der der Kirche aus Neigung dient, aber nicht Schneid genug hat, sich durch ein Gelübde zu binden. So ein Abbé hat große Sympathien für die Kirche, aber den letzten Sprung will er nicht tun, und vielleicht kann er ihn auch nicht tun. Und siehst du, das ungefähr ist mein Verhältnis zu euch, zu eurem Marxismus. Wenn du mich heute fragst, wie ich zu Euch stehe, dann sag ich dir: ich bin ein Abbé des Marxismus.

Sprecherin: Zu spüren ist die Furcht des Intellektuellen, sich bis zur letzten Konsequenz an eine politische Organisation zu binden, die absolute Disziplin verlangt, als deren Mitglied man die eigene Meinung, die eigenen Zweifel im Ernstfall hintanstellen muß. Bei Sepp Trautwein, der Romanfigur, halten sich Skepsis und Sympathie gegenüber Moskau die Waage. Das Pendel schlägt mal zur einen, mal zur anderen Seite aus. In Feuchtwangers Reisebericht, der in einer äußerst zugespitzten Situation entstand, verschiebt sich das Gewicht deutlich auf die eine Seite:

Feuchtwanger: Ich machte mich auf den Weg als "Sympathisierender". Ja, ich sympathisierte von vornherein mit dem Experiment, ein riesiges Reich einzig und allein auf Basis der Vernunft aufzubauen, und ich ging nach Moskau mit dem Wunsch, es möge dieses Experiment geglückt sein. Sowenig ich Gefühle, sowenig ich Prälogisches und Antilogisches aus dem Privatleben des Einzelnen gestrichen wünschte, so kahl ich ein Leben fände, gestellt auf nackte Logik, so tief bin ich überzeugt, daß gesellschaftliche Einrichtungen, wenn sie gedeihen sollen, auf Urteil und Vernunft gebaut sein müssen. (...) Ich habe Weltgeschichte nie anders sehen können denn als einen großen, fortdauernden Kampf, den eine vernünftige Minorität gegen die Majorität der Dummen führt. Ich habe mich in diesem Kampf auf die Seite der Vernunft gestellt.

Sprecher: Hatte Heinrich Mann nicht in seinen Romanen "*Die Jugend ...*" und "*Die Vollendung des Henri Quatre.*" ebenfalls die Vision von einem vernünftigen Herrscher formuliert, der sich der Humanität verpflichtet fühlt und für ihren Sieg taktische Zugeständnisse machen muß?

Sprecherin: In Feuchtwangers Worten klingt an, daß der Kampf jetzt Vorrang vor dem Zweifel hat. Unter Hinweis auch auf das Buch von André Gide verschweigt er diese jedoch auch in seinem Moskau-Buch nicht.

- Feuchtwanger: Es war indes diese meine Sympathie von Anfang an gemischt mit Zweifeln. Praktischer Sozialismus konnte nur errichtet werden mittels der Diktatur einer Klasse, und die Sowjet-Union war denn auch ein Diktaturstaat. Nun bin ich aber auch Schriftsteller, und das aus Passion, das heißt, ich habe das leidenschaftliche Bedürfnis, das, was ich spüre, denke, sehe, lebe, ungehemmt auszudrücken, ohne Rücksicht auf Einzelne, ohne Rücksicht auf eine Klasse, eine Partei oder Ideologie, und darum bin ich bei aller Neigung doch auch mißtrauisch gegen Moskau. Zwar hatte die Sowjet-Union eine demokratische, freiheitliche Verfassung vorbereitet, aber glaubwürdige Leute hatten mir gesagt, in der Praxis sei diese Freiheit recht zerzaust, und in diesen Zweifeln hatte mich ein Büchlein des Schriftstellers André Gide bestärkt, das unmittelbar vor meiner Abreise erschienen war.
(...) So kam ich an die Grenze der Sowjet-Union, voll Neugier, Zweifel und Sympathie.
- Sprecher: Die sowjetische Führung versprach sich viel von Feuchtwangers Besuch und erhoffte vor allem einen publizistischen Gegenschlag zu André Gide. Sie tat alles, um seine positive Haltung zu bestätigen, und sie tat dies so sensibel, daß Feuchtwanger stets glaubte, das Gesehene wirklich souveräne zu beurteilen. Sowohl die subjektive Form seines Berichts als auch der Umstand, daß er sich im Zweifel hinter scheinbar objektive Begebenheiten versteckte, belegen diesen Eindruck.
- Sprecherin: Im Nachhinein muß man feststellen, daß Feuchtwanger auf geschickte Art und Weise benutzt wurde - eine Möglichkeit, die er in seinem Roman "*Exil*" sogar thematisiert hat. Sepp Trautweins Sohn hat engen Kontakt zu einem alten Kommunisten, der ihn instruiert und ihm auch Ratschläge erteilt, wie er mit bürgerlichen Skeptikern, mit Leuten wie seinem Vater, umgehen soll.
- Feuchtwanger: "Wenn man die Leute, die ich meine, unter ihnen einen gewissen Herrn Trautwein, genannt Sepp, nicht bekehren kann, dann soll man sie wenigstens **verwenden**."
- Sprecherin: So erging es Feuchtwanger während seiner Reise. Der Besucher wurde umworben wie sonst kaum jemand. Die Presse berichtete ausführlich, auch kleinste Details. Zahlreiche Verträge über die Aufführungen seiner Stücke, die Übersetzung seiner Bücher und die Verfilmung seines Romans "*Die Geschwister Oppermann*" wurden unterzeichnet. Auch nach seiner Rückkehr nach Frankreich wurden die geknüpften Kontakte intensiv fortgesetzt.
- Sprecher: Ein unveröffentlichter Briefwechsel mit Michael Apletin, dem Sekretär der Auslandskommission des sowjetischen Schriftstellerverbands, verrät Details. So wurden ihm nach dem Moskau-Besuch, am 14. April 1937, 1753 Rubel angewiesen. Apletin schickte auch Stalins "*Kurzen Lehrgang der Geschichte der KPDSU*" - in der Hoffnung, daß dieses Propagandawerk ihm

helfe, so wörtlich, *"unser Land noch besser kennenzulernen."*

- Sprecherin: Die schmeichelhafte Betreuung des Gastes war aber nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite steht, daß Feuchtwanger kaum eine Chance hatte, sich ein wahrhaftiges Bild der Situation zu machen - auch nicht bei seinen in Moskau lebenden Schriftsteller-Kollegen. Die stalinistischen Säuberungen betrafen auch die deutschen Emigranten. Mißtrauen, Angst und Denunziation beherrschten das Klima im *"Hotel Lux"*, in dem die meisten von ihnen wohnten. Oft schwärzte, wer die eigene Haut retten wollte, den Nachbarn an und bezichtigte ihn abweichlicher Meinungen oder sogar der Konterrevolution.
- Sprecher: Die *"Ingenieure der Seele"* hatte Stalin die Schriftsteller genannt. *"Die Ingenieure der Seele* waren zu Abdeckern ihrer Seele geworden. Sie gingen zu Fuß zum Schindanger." So charakterisiert Gustav Regler, der zu dieser Zeit in Moskau weilte und 1937 nach Spanien ging, im Nachhinein die Situation.
- Sprecherin: Die Schauspielerin Carola Neher war schon im September 1936 in Moskau verhaftet worden, der Schriftsteller Ernst Ottwaldt im November. Das sind nur zwei Beispiele. Offene Worte konnten Feuchtwanger in einer solchen Lage nicht erreichen. Im Gegenteil - es scheint sogar, daß Feuchtwanger den deutschen Emigranten mit seinen wenigen kritischen Bemerkungen über Äußerlichkeiten unheimlich, vielleicht sogar gefährlich vorkam. Aber auch Feuchtwanger selbst war sich dessen bewußt, wie heikel jedes kritische Wort in Moskau war. Und auch dies notierte er in seinem Bericht.
- Feuchtwanger: Natürlich auch gab es das und jenes, was mir nicht gefiel, und als Schriftsteller setze ich meinen Ehrgeiz darein, unverfälscht zu sagen, was ich denke. (...) Auch innerhalb der Sowjetgrenzen wollte ich es also nicht verschweigen, wenn ich irgendwo Mängel wahrgenommen hatte. Für solche abfälligen Urteile aber die rechte Form zu finden, Worte, die nicht taktlos waren, doch entschieden, das war für einen geehrten Gast in einer aufgeregten Zeit nicht immer ganz einfach.
- Sprecher: Der österreichische Kommunist Hugo Huppert, der schon seit 1928 in Moskau lebte und dort mittlerweile als Kulturredakteur der *"Deutschen Zentralzeitung"*, der wichtigsten Zeitung des deutschsprachigen Exils in der Sowjetunion, tätig war, hielt in seinem unveröffentlichten Tagebuch seine persönlichen Eindrücke von Feuchtwangers Besuch fest. Unter dem Datum des 5. Januar 1937 berichtet er von einem Treffen mit sowjetischen und deutschen Autoren in Feuchtwangers Hotel, das ihn an eine Unterredung bei Hofe erinnert. Huppert gehörte damals noch zu den treuen Stalinisten, zu denen, die Feuchtwanger besonders argwöhnisch beobachteten. Er bestätigt deshalb auf seine Weise die kritische Haltung des Gastes:

- Hugo Huppert: Feuchtwanger, mit einem unauslöschlichen, kleinen skeptischen Lächeln und ein wenig lauerndem Umherblicken bei starrer Kopfhaltung, setzte seine leicht hämischen Ausfälle gegen den Sowjetpatriotismus auf der Bühne und im Buch - er scheint besonders enttäuscht vom Moskauer Theater - fort und setzte uns mit Fragen zu, die gar leicht zu beantworten waren, hätte der Fragesteller nicht diese kleinen, allzu klugen, ironischen Äuglein hin und her gehen lassen.
- Sprecher: Die KGB-Akte über Feuchtwanger hält fest, daß er sich *"über etliche kleine Unzulänglichkeiten: Beleuchtung, Möbel usw."* beschwerte. Erwin Piscators Lebensgefährtin Janukowa habe ihm Greuelgeschichten erzählt. Feuchtwanger habe sich erkundigt, ob Pasternak in Ungnade gefallen sei. Sogar von *"gefährlicher Unzufriedenheit"* ist die Rede. Huppert, der sich stets der Parteidisziplin gebeugt und ihr sogar seine schriftstellerische Arbeit geopfert hatte, der seine Klagen nur seinem geheimen Tagebuch anvertraute, reagierte besonders allergisch darauf, daß Feuchtwanger - wenn auch nur in Grenzen - seine Individualität auch in Moskau nicht aufgab, daß er sich offenbar auch öffentlich Kritik leisten konnte.
- Hugo Huppert: Schließlich hatte man das Gefühl, daß er uns nicht das Geringste glaubte; aber die Art, wie er Wert darauf legte, uns zu versichern, daß man ihn hier nicht hereinlegen könne, diese Art hatte doch etwas Defensives, Eingeschüchtertes. Nur wer sein seelisches Interieur ernstlich in Angriff genommen sieht, verteidigt sich mit solcher Bissigkeit. So aggressiv sind die Stechfliegen vor ihrem herbstlichen Tod. Feuchtwangers Individualismus, zu dem er sich an diesem Abend heftig und herausfordernd bekannte, muß leicht lädiert sein, wenn er dieser demonstrativen Hervorkehrung bedurfte.
- Sprecher: Aus dem Blickwinkel des KGB, des sowjetischen Schriftstellerverbandes und auch Hugo Hupperts ergibt sich also, daß Feuchtwanger in Moskau keineswegs zu allem dreimal "Ja" gesagt hat. Hat er vielleicht sogar gespürt, daß André Gide mit seiner weitergehenden Kritik auch recht haben könnte? Daß sein *"ja, ja, ja"*, mit dem er sich zum Experiment des Sozialismus bekannte und die Volksfront retten wollte, doch etwas in der Luft hing? Der mißtrauische KGB jedenfalls setzte alles daran, - so wörtlich - *"um Feuchtwangers Kontakte unter Kontrolle zu halten"*, und registriert voller Sorge, daß *"hin und wieder Leute zu ihm vordringen, die einen sehr schädlichen Einfluß auf ihn ausüben"*.
- Sprecherin: Am 8. Januar 1937 schritt Feuchtwanger dann dem Höhepunkt seiner Moskaureise entgegen. Vor Ort verbreitete sich die Nachricht wie ein Lauffeuer, sie ging aber auch rund um die Welt. Drei Stunden lang, länger als mancher Staatsmann, wurde der Dichter von Josef Stalin empfangen, dem Mann, zu dem auch Stefan Heym im fernen Amerika damals aufblickte:
- O-Ton 9: Stefan Heym Länge: 43"

Oh ja, man hat schon Respekt gehabt vor diesem Mann, vor seiner Klugheit, man las auch, was er geschrieben hat. Und was er schrieb, war täuschend einfach, war so, daß auch der einfachste Mann es verstehen konnte. Es war übersimplifiziert natürlich, und wenn ich klüger, erfahrener gewesen wäre damals, wären mir natürlich Zweifel gekommen. Er war für mich ganz klar die führende Persönlichkeit in der kommunistischen Bewegung.

Arnold Zweig: Daß Lion in Moskau drei Stunden dem mächtigsten Diktator der Gegenwart gegenübergesessen hat, mit seinen klugen Augen prüfend und mit seinen behutsamen Fragen und Antworten unsere Sache darlegend, ist ein großes Plus.

Sprecher: So schrieb Arnold Zweig an Marta Feuchtwanger, noch während der Freund in Moskau weilte.

Arnold Zweig: Aber, liebe Marta, die Angelegenheit, über die wir im Sommer so erregt waren, muß trotzdem oder besser dennoch ganz geklärt werden, bevor ich wieder froh sein kann.

Sprecher: Mit dieser "*Angelegenheit*" meinte Zweig die Prozesse. Er hatte sich erhofft, Feuchtwanger würde das Gewicht seiner Stimme in die Waagschale werfen und ein paar deutliche Worte dazu sagen. Doch statt dessen ließ der sich durch die überragende Figur Stalins einwickeln und erstarrt geradezu in Ehrfurcht:

Feuchtwanger: Stalin wirkt von allen mir bekannten Männern, die Macht haben, an schlichtesten. Ich sprach mit ihm freimütig über den geschmacklosen und maßlosen Kult, der mit seiner Person getrieben wird, und er antwortete ebenso freimütig. Es sei ihm, sagte er, leid um die Zeit, die er auf Repräsentation verwenden müsse.(...) Über die Geschmacklosigkeit der übertriebenen Verehrung seiner Person zuckt er die Achseln. Er entschuldigt seine Arbeiter und Bauern, die zuviel zu tun gehabt hätten, um sich auch noch Geschmack beizulegen, und mokiert sich ein bißchen über die hunderttausend ungeheuerlich vergrößerten Bilder eines Mannes mit Schnurrbart, die ihm bei Demonstrationen vor Augen flirren. (...) Wenn er das ganze Trara dulde, erklärt er, dann deshalb, weil er wisse, welche naive Freude der festliche Lärm denen bereite, die ihn veranstalteten.

Sprecherin: Feuchtwanger verläßt nicht die Ebene des subjektiven Berichts, doch ähnlich seiner Berichterstattung über die Prozesse erweckt er durch seine Formulierungen den Eindruck, daß sich seine Schilderungen zwangsläufig, aus einer objektiven Realität, ergeben.

Sprecher: Am 30. Januar wurden die Urteile im Prozeß gegen Karl Radek und die anderen Angeklagten verkündet. Der mit der deutschen Arbeiterbewegung eng verbundene Radek, der schon im ersten Schauprozeß 1936 beschuldigt wurde, kam mit dem Leben davon, was auch als Zugeständnis an Feuchtwangers Anwesenheit gewertet wurde. Der Stalinist Hugo Huppert

nimmt die Urteile bitter auf. Gleichzeitig vertraut er seinem Tagebuch seine tiefe Abneigung gegen Feuchtwanger an:

- Hugo Huppert: Nachts ist das Urteil gesprochen worden. Unerwartet milde. Vier von den sieben, darunter Radek, werden nicht erschossen. Das Urteil ist milder als das Wetter. 27 Kältegrade. (...) Abends bei der Moskauer Vollversammlung der Mitglieder des Schriftstellerverbands. Zum Thema des Prozesses: Fadejew. Außerdem herzhaft Ausfälle gegen Feuchtwanger, den "westlichen Bazillenträger der Skepsis", welcher letztere übrigens von der Versammlung so überaus lebhaft beklatscht wurden, daß nunmehr eindeutig klarsteht: Feuchtwanger hat sich unbeliebt gemacht, er wird hier wenig Freunde zurücklassen. Wischnewski stellt ihn fast auf eine Stufe mit Gide.
- Sprecherin: Auch zu diesem Prozeß, auch zu den Todesurteilen hatte Feuchtwanger *Ja* gesagt. Seine Absicht, als parteipolitisch unabhängiger Protagonist der Volksfront mit dem Gewicht seiner Stimme politisch und moralisch für die Zusammenarbeit mit der Sowjetunion einzutreten, schlug jedoch fehl. Seinen Kollegen André Gide und jene deutsche Emigranten, die dessen Position teilten, konnte er mit seinem Reisebericht "*Moskau 1937*" gar nicht erreichen. Aber auch seine engsten Freunde im westlichen Exil waren angesichts der Konsequenz Feuchtwangers eher irritiert. Sogar Arnold Zweig, der nach erstem "*Beblättern*" der Schrift nur den Kopf geschüttelt hatte, wurde in einem zweiten Brief, nach ausführlicher Lektüre, deutlicher.
- Arnold Zweig: Leider, Feuchtwanger, geht uns Ihr "Moskau"-Buch sauer ein. Wir werden in aller Ausführlichkeit darüber reden können, gewiß nicht ohne Lachen, aber es sind Prinzipien und Wahrheiten im Spiele, in denen wir früher übereinstimmten und die Sie jetzt für überholt halten. Ich aber nicht. Zum Glück ist das Leben länger als ein Buch und Rußland nicht Stalin. Immer, Ihr Zweig.
- Sprecher: Die noch immer recht freundlich klingenden Worte Arnold Zweigs wiegen um so schwerer, als es diesem im Exil materiell wirklich schlecht ging und sein Freund Feuchtwanger es war, der ihn immer wieder auch finanziell unterstützte. Andere Emigranten, wie der Herausgeber des "Neuen Tagebuchs" in Paris, der liberale Publizist Leopold Schwarzschild, griffen ihn lautstark an. Feuchtwanger war also isoliert. Nur Bertolt Brecht bekundete ihm eindeutige Zustimmung zu seinem "*Russenbuch*". Er verstand das Ansinnen, nicht nur die Voraussetzungen für die Volksfront retten zu wollen, sondern auch die großen Hoffnungen, die mit dem Experiment *Sowjetunion* verbunden waren. Aus seinem Refugium in Svendborg schrieb er:
- Zitator: Ihr "De Russia" finde ich das Beste, was von Seiten der europäischen Literatur bisher in dieser Sache erschienen ist. Es ist ein so entscheidender Schritt, die Vernunft als etwas so Praktisches, Menschliches zu

sehen, etwas, was seine eigene Sittlichkeit und Unsittlichkeit hat; dabei kommt erst ihr experimenteller Charakter heraus, an dem die Menschheit doch interessiert ist und der verschwindet, wenn man eine starre Moralität über sie setzt, da ja das Experimentieren selber schon etwas von sittlich zweifelhafter Natur ist. Ich bin sehr froh, daß Sie das geschrieben haben.

- Sprecher: Brecht stand ihm vielleicht am nächsten. Auch er suchte nach Wegen, die Moskauer Ereignisse in einem Licht zu betrachten, das ihnen einen Sinn verlieh. Auch er sträubte sich - aus vernünftigen Gründen - gegen die Konsequenz André Gides, diesen Sozialismus mit den Moskauer Prozessen als gescheitert anzusehen. Doch hatte Brecht sich aus der handfesten Politik meist herausgehalten, hatte sich auf seine ureigenen Mittel der Auseinandersetzung konzentriert: auf die Kunst.
- Sprecherin: Feuchtwanger blieb mit seinem Reisebericht "*Moskau 1937*" ohne den gewünschten politischen Erfolg. Die antifaschistische Volksfront war nicht mehr zu retten und zerbrach spätestens nach dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt. Ungewollt hatte er sogar zur weiteren Polarisierung der Kräfte beigetragen, so ehrenwert sein Anliegen auch war.
- Feuchtwanger: Die Sowjetunion liegt im Kampf mit vielen Feinden, und ihre Bundesgenossen unterstützen sie nur lau. Dummheit, böser Wille und Herzensträgheit sind am Werk, alles Fruchtbare, was im Osten geschieht, zu verdächtigen, zu verleumden, es nicht wahrhaben zu wollen. Ein Schriftsteller aber, wenn er Großes gesehen hat, darf sich nicht davor drücken, Zeugnis abzulegen, auch wenn dieses Große nicht populär ist und seine Worte vielen nicht angenehm klingen. Ich lege also Zeugnis ab.
- Sprecherin: Die Kritik der Freunde und die Angriffe seiner Feinde ließen Feuchtwanger äußerlich kalt. Ein spätes "Ich ahnte nicht nur, oh, ich wußte", wie wir es von Johannes R. Becher, postum veröffentlicht, kennen, ist von ihm nicht überliefert. "*Moskau 1937*" wurde zu seinen Lebzeiten nie wieder aufgelegt, Feuchtwanger hat sich nie wieder zu der Thematik geäußert.
- O-Ton 10: Stefan Heym Länge: 55"
Nun, was hätte Feuchtwanger tun sollen. Hätte er noch einen Artikel schreiben sollen oder eine Broschüre über sein Moskau-Buch, und sagen sollen, es war alles Unsinn? Ich glaube nicht, daß man an einen Schriftsteller diese Forderung stellen soll. Schließlich muß man ja selber wissen, wann der etwas geschrieben hat und unter welchen Umständen. Also, ich habe von Feuchtwanger nicht ein Bekenntnis erwartet, mea culpa. Aber daß er später gewußt hat, daß er da in Moskau Behauptungen aufgesessen ist, und einer Show aufgesessen ist, die da inszeniert worden war, das wird er ja wohl gewußt haben.
- Regie: Musik